

gebliebenen jungen Mandrieri, vielleicht die vom Dorfe Servola ausgenommen, sind die wenigsten Landleute. Die meisten arbeiten in Triest als Maurer, Steinmetze und Straßenpflasterer, sogar als Facchini; sie sind dem Trunk und dem Spiel ergeben, während Juze und Juzke in unserer Stadt Blumenhändlerinnen sind oder uns als Wäscherinnen dienen und Milch und Gemüse besorgen.

Vollsleben in Istrien (mit Ausschluß der Slaven).

Die alten Istrianer haben, wie wir in der Geschichte Istriens vom Bischof Jakob Philipp Tommasini (1645) lesen, viele Sagen und Gebräuche gehabt, welche ihren Ursprung aus Venedig herleiteten. Mit der Zeit haben sich dieselben wie die alterthümlichen Gebräuche beinahe sämmtlich verloren. So gibt es bei den italienischen Bewohnern des Landes keine volkstümlichen Gebräuche bei Taufen und Hochzeiten mehr. Nur hier und da werden die Brautleute vom Hause mit Musik abgeholt und in die Kirche geleitet, wobei die begleitenden Personen bei der Brautmesse bleiben. Dagegen pflegt Niemand die Abgestorbenen der unteren Stände zum Grabe zu geleiten, nicht einmal Jemand aus der nächsten Verwandtschaft. Man begnügt sich, der Familie einen Condolenzbesuch abzustatten und bei den Todtenofficien in der Kirche anwesend zu sein. Nur die Nachtwache, *la veja*, ist hier wie in Irland bei Personen niederen Standes üblich, wobei viel gespielt, gesungen, gegessen und gezecht wird, so daß man glauben möchte, eine Hochzeit finde im Hause statt und nicht eine Heimsuchung durch den Sterbefall.

Reich entfaltet erscheint dagegen der Aberglaube unserer Landleute. Wenn das Feuer singt, *se rugna el fogo*, so spuckt darauf die biedere Hausfrau und ruft zornig aus: „Hol dich der Satan; heute werden wir einmal zur Abwechslung Zank und Wortwechsel im Hause haben.“ Es fällt ihr während des Nähens die Schere auf die Spitze zu Boden: nun, so wird ein Bekannter, ein Freund oder ein fremder Besuch kommen. Ist sie mit dem Kochen beschäftigt und juckt sie die Handfläche, so schmunzelt sie, denn ihr Mann wird ganz gewiß Geld nach Hause bringen. Unterdessen verschüttet sie Salz oder, was noch ärger ist, Öl auf den Boden: o weh, das bedeutet Unglück! Wer wird die Ursache sein? Morgens, und insbesondere am Neujahrstag hat sie beim ersten Ausgehen aus dem Hause ein altes Weib gesehen: da muß man sich ja hüten vor den Hexen, vor den Hexenmeistern, vor dem bösen Blick — lauter Vorzeichen des „*cenciut*“ oder des Alpdrückens. Sehr ausgebreitet ist auch die Meinung, daß Träume die Zukunft erschließen. Ihren Sinn und ihre Bedeutung verstehen entweder alte Weiber, die „*habe*“, oder die Traumbücher, und sollten diese nicht entsprechen, so nimmt man Zuflucht zum Kartenausschlagen oder Kartenlegen, zum „*butar le carte*“, dem beliebtesten Mittel vorzüglich bei unseren Mädchen und Frauen aus den niederen Volksschichten, um den Schleier der Zukunft zu lüften.